

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Das Predigtwort dieses Gottesdienstes steht im 9. Kapitel des Danielbuches – in den Versen 4-6 und 16-19:

„Ich betete aber zu dem HERRN, meinem Gott, und bekannte und sprach: Ach, Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten! Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen. Wir gehorchten nicht deinen Knechten, den Propheten, die in deinem Namen zu unsern Königen, Fürsten, Vätern und zu allem Volk des Landes redeten. ...

Ach, Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg. Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen.

Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Angesicht über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr! Neige deine Ohren, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach, Herr, höre! Ach, Herr, sei gnädig! Ach, Herr, merk auf und handle! Säume nicht - um deinetwillen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt.“ Amen.

Daniels Gebet beginnt mit einem Sündenbekenntnis. Er spricht es stellvertretend für sein Volk. Mich erstaunt dieses „wir“, liebe Schwestern, liebe Hausgemeinde.

Daniel, so erzählt seine Geschichte, war als junger Mensch nach Babylon deportiert worden. Ein Kind war er damals noch, ein Jugendlicher allenfalls. Er trägt persönlich keine Schuld an der Politik der Großväter und Väter, die die Warnungen der Propheten Gottes in den Wind schlugen, um ihrer eigenen Klugheit zu folgen, die sie doch nur ins Verderben ziehen sollte. Gott hatte sie durch Jeremia wissen lassen, dass es besser wäre, sich mit Babylon zu arrangieren, dessen Oberhoheit anzuerkennen und nicht offen nach Selbständigkeit zu streben - im Bündnis mit Ägypten, dem Erzfeind Babylons. Die Verantwortlichen wollten es besser wissen und beschworen so den Untergang Judas und Jerusalems herauf. Daniel war viel zu jung, um irgendeine Mitschuld an dieser Katastrophe zu tragen, die aber auch seinem Leben eine Wendung gab, die er sich nicht ausgesucht hatte: die Verschleppung nach Babel und die Ausbildung zum Dienst am Hofe der Könige vor Babylon und Persien.

„Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen.“

Ich bin geneigt zu widersprechen und Daniel freizusprechen: *„Nein, Daniel, du kannst nichts dafür. Es ist die Schuld der Väter- und Großvätergeneration. Sie müssen die Last der Schuld tragen, bzw. sie müssten es tun. Doch es gibt bestimmt wie immer viele, die zu ihrer Verantwortung nicht stehen, die sich in der Restzeit ihres Lebens nach der Katastrophe um Selbstrechtfertigung bemühen, die Schuld nur bei den andern suchen oder gar bei Gott. Die sagen: uns waren die Hände gebunden, wir konnten doch nichts tun!“*

Aber ich fürchte, Daniel wird meinen Freispruch nicht annehmen. *„Es ist mein Volk“*, wird er sagen. *„Das alles ist siebzig Jahre her. Ich war jung damals und einflusslos, aber es ist doch mein Volk! Ich bin ein Teil davon! Ich kann mich nicht lösen aus der Schuld, die auf diesem Volk lastet.“* Hoffentlich nehmen wir uns ein Beispiel an Daniel und bleiben uns der Verantwortung für das eigene Handeln, aber auch für die Geschichte unserer Kirche wie auch unserer Nation bewusst.

Im Februar des vergangenen Jahres starb Elisabeth Hartnagel im Alter von 100 Jahren und einem Tag. Heute, am 9. Mai 2021, wäre ihre Schwester 100 Jahre alt geworden, hätten sie nicht die nationalsozialistischen Barbaren am 22. Februar 1943 um ihr Leben gebracht: Sophie Scholl.

Wir, liebe Schwestern, liebe Hausgemeinde, waren in den Jahren des Nationalsozialismus entweder jung oder noch gar nicht geboren. Sollten Sie damals schon auf der Welt gewesen sein, dann waren sie nicht eingebunden in die Entscheidungen jener Jahre und als Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene nicht in der Lage, dem Wahnsinn und der sich aus ihm entwickelnden Katastrophe Einhalt zu gebieten - so, wie es Sophie Scholl versuchte und dafür gnadenlose Richter und Henker fand. Wir konnten zu jener Zeit nichts tun, nichts zum Guten und nichts zum Bösen. Trotzdem sind wir Teil dieser Nation, Teil ihrer Geschichte, tragen unseren Teil an ihren Katastrophen und ihrer Schuld. Uns, wie allen Völkern, allen Nationen täte es gut, sich an dem Bekenner und Beter Daniel ein Beispiel zu nehmen: sich nicht selbst reinwaschen zu wollen auf Kosten anderer, sondern anzuerkennen, ein Teil der Gemeinschaft und ihrer Geschichte zu sein - und wohl auch selbst nicht fern von Einstellungen, Entscheidungen und Handlungen, die dereinst die Kinder oder die Generation der Enkel auszubaden und vor Gott zu bekennen haben, denn manch eine Uneinsichtigkeit von heute, manch ein Zaudern, manch eine harte Entscheidung und manche Weichenstellung, kann sich morgen oder übermorgen als fataler Fehler erweisen. Die Nachgeborenen werden sich an den Kopf schlagen und kopfschüttelnd über unsere Generation sagen: „*Wie konnten sie so verbohrt und egoistisch leben als gäbe es kein Morgen, jahrelang diskutieren, ihr Verhalten aber nicht verändern - und wir haben nun das Desaster z.B. in Sachen Müll, Klima, abgeholzter Wälder und verbrannter Erde!*“ Ob die Nachkommenden es wollen oder nicht, sie tragen mit an unserer Schuld - und leiden unter ihr.

„*Respekt, Daniel, für deine Haltung vor Gott und vor deinem Volk!*“ Er klagt vor Gott, aber er klagt nicht nur die Altvorderen an. Er weist nicht mit dem Finger auf „*die*“, sondern sagt „*wir*“. Stellvertretend nimmt Daniel Schuld auf sich, obwohl er sie weit von sich weisen und sagen könnte: „*Ich habe nichts damit zu tun!*“

Daniels Haltung ist beispielhaft und wegweisend für das Beten der Kirche.

Er lehrt uns, stellvertretend zu beten:

Großeltern, Väter, Mütter und Mütterchen für ihre Kinder

und Kinder für ihre Großeltern, Mütter und Väter und die Schwestern,

die sie einst auf dem Weg ins Leben begleiteten,

die kirchliche Gemeinde für die bürgerliche,

die Besonnenen für die Heißsporne,

die Sanften für die Cholerischen und, und, und ...

... aber nie die Schuldlosen für die Schuldigen,

denn den ganz und gar schuldlosen Menschen, den, der niemals der Fürbitte eines Nächsten bedarf, den gibt es nicht. Wir sind Sünder allzumal.

Da ist es wieder, das „*Wir*“ der Verantwortung und der Schuld. Wenn auch nicht jede und jeder die gleiche konkrete Schuld trägt, so doch eine jede die ihre, ein jeder die seine - und alle zusammen bekommen wir eine ansehnliche Fehlleistung hin, unter der die Nachkommenden erheblich zu leiden haben werden - oder sollten wir statt *ansehnlich* besser *unabsehbar* sagen? Darin jedenfalls treffen wir uns alle: im Schuldigsein vor Gott und den Menschen und darin, dass wir füreinander stellvertretend vor Gott treten dürfen und müssen.

Das Gebet des Daniel bleibt nicht beim Schuldbekennnis stehen. Es wandelt sich im Verlauf zu einer Bitte um Errettung. Daniel wagt es, darum zu bitten, weil er die Verheißung aus dem

Jeremiabuch kennt, weil er um das Strafmaß weiß, das Gott über sein Volk verhängt hat - und weil er rechnen kann. Die siebenzig Jahre sind um.

Aber Daniel fordert nicht, was Recht ist: die Entlassung nach der verbüßten Exilsstrafe. Er nimmt das Datum nur zum Anlass, um zu *bitten*, denn zu *fordern* haben weder Israel noch er etwas. Der Mut, sich mit dieser Bitte an Gott zu wenden, wächst aus seinem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit. Daniel bittet nicht nur für sich, sondern für das ganze Volk. Sein Eintreten für die Mitmenschen, auch für die, die selbst - warum auch immer - nicht mehr beten, ist das Beglaubigungssiegel, das Echtheitszeichen seines Glaubens und Betens. Es ist nicht von Interesse, ob die Ursache der Not selbst verschuldet ist - entscheidend ist, dass sich die Situation wendet. Dafür tritt der Beter stellvertretend für den in Not geratenen Menschen oder ein ganzes Volk ein. Nichts anderes, liebe Schwestern, liebe Hausgemeinde, geschieht in unseren Gottesdiensten - und sicher auch in Ihren Gebetskreisen oder unserem je persönlichen Gebet. „Zahl es ihr heim, Herr!“ „Schenke ihm den rechten Lohn für seine Bosheit!“ Bitten dieser Art mag es auch geben, aber sie spiegeln nicht die Haltung des Daniel. Unser stellvertretendes Beten sei wie eine Brücke, die wir zu denen bauen, die vielleicht selbst nicht mehr beten können und auch zu jenen, über die wir zu seufzen und zu klagen geneigt sind.

Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Was ist eigentlich die angemessene Gebetshaltung?

Sollen wir knien oder uns beugen, sollen wir aufrecht stehen oder uns auf den Boden werfen? Von der äußeren Form hängt nichts Entscheidendes ab - von der inneren Einstellung schon. Gebet muss fehlgehen, wenn wir Gott im Bewusstsein entgegentreten, schon in Ordnung zu sein, wenn wir uns vor ihm auf unsere Rechtschaffenheit berufen, als Menschen, die sich im Ganzen für recht und gut erachten, vor allem aber im Vergleich mit den offensichtlich größeren Sünderinnen und Sündern, die immer leicht zu finden sind. In der Haltung des Daniel aber darf ein Mensch darauf hoffen, nicht nur Gottes Ohr, sondern auch Gehör zu finden. Es ist übrigens eine gut reformatorische Haltung: zu wissen, nichts bringen zu können, womit wir vor Gott genügen und uns seine Zuneigung sichern könnten. Nicht uns, sondern Gottes Verheißungen gilt es zu vertrauen.

Mit Daniel dürfen wir uns trauen, vor Gott zu kommen, denn sein Wesen ist die Barmherzigkeit, die er sogar über seine Gerechtigkeit stellt. Das Vertrauen in seine Barmherzigkeit gebe uns die Kraft und den Mut zum Gebet, zur Bitte, er möge uns zurechtbringen:

je persönlich,

aber auch als Nation, als Volk,

als seine Kirche und als Weltgemeinschaft,

damit wir Zukunft hätten - und die, die nach uns kommen auch.

Und er schenke uns die Erfahrung, dass sein Bemühen uns zurechtzubringen nicht vergeblich ist, dass seine Barmherzigkeit bei uns und unter uns Früchte zeitigt. Amen.

Lied: 133,1-3+5+8 Zieh ein zu deinen Toren